

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 10

Artikel: Margrete von Sombreuil (1793)
Autor: Erb, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bill: „Das machen wir! Bleiben wir hier oder gehen wir an die See?“

Ethel: „Bleiben wir doch hier. — Haben Sie gut gearbeitet?“

Bill: „Es macht sich. Gestern ein paar Scheine auf die Bank getragen, es sind bald tausend Dollar.“

Ethel: „Ich habe auch bald tausend.“

Bill: „Werden bald heiraten, wie?“

Ethel: „Ach, Bill, der Mann fehlt.“

Bill: „Wird schon werden. Sie sind verdammt hübsch.“

Ethel: „Wenn der Beruf nicht wäre! Seit zwei Jahren Telephonistin, das hat man satt.“

Bill: „Ich suche schon lange eine Frau.“

Ethel: „Ach, wie interessant. Sie werden bald heiraten?“

Bill: „Wenn ich die Frau habe, sofort.“

Ethel: „Ist das so schwer? Sie sehen doch tüchtig aus.“

Bill: „Daran fehlt's nicht, gute Stellung, zweihundert im Monat, Vermögen und eine Erbschaft in Aussicht.“

Ethel: „Gute Erbschaft?“

Bill: „Tante in Salt Lake-City, siebzigtausend!“

Ethel: „Ganz nett! Ich bekomme viertausend als Mitgift.“

Bill: „Hübsch, in der Tat! Ich bin dreiundzwanzig.“

Ethel: „Ich neunzehn. Sie gefallen mir nicht schlecht, Bill.“

Bill: „Ich würde es mit Ihnen gern wagen, Ethel!“

Ethel: „Seien Sie vorsichtig, Bill!“

Bill: „Nein, nein, Ethel, ich spreche in vollem Ernst. Hätten Sie Lust?“

Ethel: „Lust hätte ich schon, Bill.“

Bill: „Was fehlt dann noch?“

Ethel: „Werden wir reichen?“

Bill: „Die Wohnung zweitausend, das Auto fünfhundert —“

Ethel: „Meine neue Garderobe, meine Ausstattung —“

Bill: „Da werden noch zweitausend draufgehen, wie?“

Ethel: „Das sind schon fünfeinhalb. Wie alt ist denn die Tante im Mormonenstaate?“

Bill: „Vierundsechzig.“

Ethel: „Vierundsechzig. Kerngesund?“

Bill: „Nicht mehr, es kann nicht mehr lange dauern. Den letzten Charlestonkursus hat sie abgesagt.“

Ethel: „Für Diensthoten reicht es wohl nicht?“

Bill: „Noch nicht.“

Ethel: „Machen wir eine Hochzeitsreise?“

Bill: „Nicht gleich, ich stecke in ein paar großen Geschäften.“

Ethel: „Wird viel herauspringen?“

Bill: „Ein paar tausend bleiben hoffentlich kleben.“

Ethel: „Es wird auch ohne Diensthoten vorläufig gehen, meinen Sie nicht?“

Bill: „Ach ganz sicherlich. — Was ist Ihr Herr Vater?“

Ethel: „Chefingenieur bei den Stahlwerken.“

Bill: „Gut, sehr gut.“

Ethel: „Also, du bist einverstanden?“

Bill: „Vollkommen, liebe Ethel, wir können uns gleich trauen lassen, wenn du willst?“

Ethel: „Schön. Ich glaube, sie haben heute noch auf. Ist der Weg weit zum Bürgermeisteramt?“

Bill: „Drei Minuten nur, Ethel!“

Ethel: „Also los!“

Ob seinem Haupte züngelt die Rache;
Im Temple schmachtet die Königin —
Grau droht im Nebel die Guillotin!

Ein hoher Palast, am Fenster stehn
Margret und Tristan, in Jugendschön!
„Mein Liebster in blauer Bluse und Hof?“
„Sei ruhig, Margret, zur Vorsicht bloß:
Es gärt in Paris, es brandet und lärmt,
Lichtscheu Gefindel die Straßen durchschwärmt.“
Da spannt sie das Ohr: „Welch dumpfes Tosen?
Der Vater nach Brot aus —.“ „Ach, laß uns tosen!“
„Ich sterbe vor Angst; oh, rett' uns, Tristan!“
„Zur Stunde —.“ Da hebt und grollt der Vulkan;
Ein Rollen und Tauchzen, ein tosender Schall:
Zum Kerker die Aristokraten all!
Auf freischendenden Karren das edelste Blut,
Umlauert von Mordluft und tierischer Wut.
Ein irrer Schrei in das Chaos fällt:
„Mein Vater, mein Vater! Es stürzt die Welt.“

Schon funkelnde Augen nach aufwärts gieren:
Die Schöne soll auch den Karren zieren!
Die Stufen krachen, die Häufte hämmern:
Heraus mit der Dirn' zu den andern Lämmern!
Doch Tristan funkelt: „Die Beute ist mein!
Will auch mal blaues Blut mir frein.“
Die Tiger verziehn sich, knurrend vor Zorn.
„Raff auf dich, Liebste! sonst sind wir verlorn.“
„Ach, rette sein Haupt!“ „Auf Verderb und Gedeih'n.
Dein Kuß, Margret, soll mir Kraft verleih'n.“

Zum Blutrath, der nun beständig tagt
Tritt Margret: „Wo ist mein Vater? sagt!
Im Kerker — ich geh', ihm Trost zu spenden,
Mögt uns vereint aufs Schafott senden.“
Da starren verblüfft selbst die blut'gen Megären,
Ihr Auge sich senkt vor den schimmernden Zähnen.
„Ein Engel nun, waltet Margret im Elend:
„Mut, Vater! bald ist uns're Not zu End'.
Mein Liebster, er wird uns retten —.“ „Holla!
Graf Sombreuil, die letzte Stunde ist da!“

„Nein, nein!“ schreit sie, wie ein Linnen so weiß,
Und klammert sich an den wankenden Greis.
„Tristan, zu Hilfe, du gabst dein Wort;
Wir halten uns an diesen einzigen Hort!“
„Tristan wird eben zu Tode geführt —
Was zögert man? fort, die Trommel gerührt!“
Man zerrt, man schleppt sie zum Todesfeld,
Ein grauser Schrei die Luft durchgellt:
„Tristan — Margret!“

Ein langer Blick, das Beil erblickt,
Ein Hohnruf teuflisch ans Ohr ihr flüht:
„Trink dieses Glas, mit Blut geeicht,
So rettetest den Vater.“ Die Wange erbleicht:
„Des Liebsten Blut? O teuflische Schar!“
Da schimmert des Vaters Silberhaar;
Ihr ist, als ob drüber das Nichtheil blinke,
Aus ächzender Brust es leucht: „Ich trinke —.“

Margrete von Sombreuil (1793).

Von Konrad Erb.

Paris ein Sumpf, ein Flammenherd,
Es tobt die Straße, es klirrt das Schwert.
Im Temple schmachtet Ludwig der Schwache —